

evangelische Part verschieden besetzt war. Im vierten Themenbereich (Die Zukunft als gemeinsame Herausforderung) vertreten dafür H. Fries die weit-ausgreifende Ober- und K. Rahner die machtvolle Baßstimme, während Panenberg bzw. Meyer zum Trio ergänzen, für dessen zweite Stimme damit zwei Fassungen vorliegen — ein reizvolles musikalisches Supplementum.

Der zweite anzuzeigende Band ist vielstimmiger. Zwei Neutestamentler (R. Schnackenburg, Vom Jüngerkreis zur Urkirche, und F. Hahn, Berufung, Amtsübertragung und Ordination im ältesten Christentum) sorgen für die Abstützung auf einen soliden Generalbaß, in dem der Cantus firmus erstmals erklingt. A. Ganoczy (Zur Sakramentalität des Dienstamtes) hat es übernommen aufzuzeigen, wie dessen Elemente variationsreich eingesetzt werden, je nachdem welche Stilepoche für die Oberstimme maßgebend wurde. W. Lazareth, W. Lohff und St. Sykes haben die aus der Tradition zugespielte Melodie aufgegriffen und so gestrafft, daß die überlieferten Stimmen in die Auf-führungspraxis der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, des Luthertums und der anglikanischen Kirchengemeinschaft hinein sich zur Harmonie ergänzen. H. Schütte (Das Amt und die Einheit der Kirchen — ökumenische Perspektiven) verfolgt die sechs-stimmig gewordene Fuge in die ökumenische Zukunft hinein. Auf welchen Schlußakkord sie zustrebt, deutet sich erst in Umrissen an; im Vordergrund steht das Interesse, die Melodieführung aus einem disharmonischen Engstand und aus verwirrenden Umkehrungen und Krebsgängen herauszuholen.

Das gelingt in beiden Bänden auf eindrucksvolle Weise. An die vielstimmige Partitur ist freilich eine Frage zu rich-

ten: Wo bleibt die Stimme für die presbyterial-freikirchliche Klarinette? Sie scheint so wenig verzichtbar wie das lutherische Fagott oder das anglikanische Bassethorn. „Ernstfall der Ökumene“ lautet der Untertitel. Ist in der bayerischen Aufführung nur Platz für Blasinstrumente mit episkopaler Bohrung? Es leben wahrscheinlich mehr Christen, die zum musikalischen Thema „Amt“ in dieser leichtschwingenden Klarinette ihr Stamminstrument sehen als bassethorngeübte Anglikaner; und auf Weltebene ist es genauso. Besetzungsschwierigkeiten können also kaum der Grund für das Wegfallen dieser wichtigen Stimme sein. Nimmt man etwa alle nachreformatorischen Blasinstrumente und Melodienbögen nicht ernst? Sollte bei erneuter Aufführung nicht unbedingt jene Klarinette und in absehbarer Zeit vielleicht sogar das charismatische Saxophon als heute durchaus gebräuchliches Instrument berücksichtigt werden? Hans Vorster

*Erwin Fahlbusch*, Einheit der Kirche — eine kritische Betrachtung des ökumenischen Dialogs. Zur Rezeption der Lima-Erklärung über Taufe, Eucharistie und Amt. (Theologische Existenz heute Nr. 218.) Chr. Kaiser Verlag, München 1983. 48 Seiten. Kart. DM 6,80.

Dem durch die Konvergenztexte von Lima über Taufe, Eucharistie und Amt geforderten Rezeptionsprozeß gilt die kritische Betrachtung des wissenschaftlichen Referenten im Konfessionskundlichen Institut Bensheim, Erwin Fahlbusch. Objekt wie Subjekt des Rezeptionsvorgangs sind für den Verf. Gegenstand einer scharfsinnigen Analyse: „Die Lima-Erklärung stellt das Verhandlungsergebnis einer Kommission dar, die von konfessionell und kontex-



tuell unterschiedlich geprägten Theologen gebildet wird und die theoretische und praktische Probleme kirchlicher Einheit in mehreren Hinsichten und mit wechselnden Erfolgschancen bearbeitet. Außerdem richtet sie sich an einen bestimmten Adressatenkreis, der den Text annehmen und sich zu eigen machen soll, der dazu als qualifiziert angesehen wird, doch ziemlich heterogen erscheint, wenn man die verschiedenen Traditionen und Organisationsformen der angesprochenen Kirchen beachtet“ (9). Dabei stellen sich drei Bezugsebenen heraus (Theologen, Kirchenleitungen und Ortsgemeinden), die von jeweils spezifischen Gesichtspunkten und Denkvoraussetzungen bestimmt sind, so daß sich eine unterschiedliche Rollenverteilung im ökumenischen Dialog ergibt. Dies belegt der Verf. durch einige typische „Testfälle des ökumenischen Dialogs“ (19 ff.). Die Themenstellung weitet sich damit von vornherein aus zu der Frage nach der Rezeptionsfähigkeit und -möglichkeit ökumenischer Dialogergebnisse insgesamt.

Das vom Verf. gezogene Fazit ist negativ: „An diesen Testfällen des ökumenischen Dialogs ist abzulesen, daß das Bemühen um Einheit der Kirche, gemeinsames Zeugnis und gemeinsamer Dienst gleichsam unter Laborbedingungen stattfindet, wobei auf jeder Ebene andere Interessen bestehen und eine andere Versuchsanordnung praktiziert wird. Die Laboratorien sind dadurch qualifiziert, daß sie sich gegenüber der säkularen Wirklichkeit, in der die Kirchen existieren, wie gegenüber dem Alltag christlichen Lebens, der die erwähnten Krisen und Bewußtseinsstörungen einschließt, abkapseln. In jedem dieser Laboratorien wird Ökumene als ein für die jeweiligen Personen spezifisches Rollenspiel betrieben und zeigt ein an-

deres Profil. Die in den Laboratorien erzeugten Modelle können bewundert und gelobt, kritisiert und verbessert und auf Weltkonferenzen vorgeführt und angeboten werden, doch bislang besteht wenig Anlaß zu der Vermutung, daß sie von der Christenheit insgesamt aufgegriffen werden und unter den härteren Verhältnissen der Außenwelt lebensfähig sein könnten“ (28).

Im letzten Teil seiner Ausführungen sucht der Verf. den Zugang zu dem Problem von dem Bericht her, den Vertreter der an bilateralen Gesprächen beteiligten Kirchen zusammen mit dem Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung im Jahre 1980 zum Thema „Rezeption“ erarbeitet haben (29 ff.). Daran bemängelt der Verf. vor allem das Fehlen der fundamentalen Bedeutung der Taufe im Rezeptionsprozeß (37 ff.), so daß auch die hier vorgestellte Rezeption „weder in theologischer noch in empirischer Hinsicht“ genügt, sondern als „Sammlung von Elite und Elitärem“ nur einen Sinn und eine Chance auf einer weltentrückten „Insel der Seligen“ haben kann (44 f.).

Mag die Argumentation des Verf.'s gelegentlich überspitzt und ihrerseits nicht frei von Laboratoriumskategorien erscheinen, so erweist sich die angeschnittene Thematik doch unbestreitbar „als Kernfrage der ökumenischen Bewegung“ (29), die dringend weiterer Reflexion und eingehender Diskussion bedarf. Aber auch hinter die hier vorgebrachte Kritik läßt sich wohl „das Fragezeichen hinter der Aussage vom ‚kairos‘, der mit der Konvergenzerklärung behauptet wird“ (13), setzen. Die ökumenische Bewegung kann nur von der Verheißung her existieren, daß die lebendige Wirklichkeit des durch Christus geeinten Gottesvolkes unsere herkömmlichen Denk- und Erfahrungsmuster



immer wieder zu verändern und zu erneuern vermag, — was den von Erwin Fahlbusch gestellten Anfragen nichts von ihrem Gewicht nimmt, wohl aber die These von der „Illusion“ der Einheit der Kirche (18 f.) grundsätzlich relativiert.

Kg.

*Heinrich Fries/Karl Rahner*, *Einigung der Kirchen — reale Möglichkeit*. Verlag Herder, Freiburg 1983. 160 Seiten. Kart. DM 26,80.

Wenn ein Pionier der Ökumene und der Mitbegründer der neueren katholischen Theologie (so die Verlagswerbung) gemeinsam in die Schranken treten, um die Einigung der Kirchen als den um der Wahrheit des Glaubens willen notwendigen Prozeß zur Entscheidung zu bringen, dann ist mit einem Plädoyer zu rechnen, dessen Argumente mit höchster Kennerschaft ausgewählt sind. Daß es außerdem verhaltene Leidenschaft atmet und rhetorischen Glanz ausstrahlt, nimmt der Leser beglückt wahr.

Ausgangspunkt ist die Gewißheit, daß ökumenische Resignation einen inneren Widerspruch darstellt, also nicht sein darf. Von daher fühlen sich die Autoren „mit jener vernünftigen moralischen Sicherheit, wie sie sehr oft im menschlichen Leben genügen muß“, gedrängt, eine der höchsten Prioritäten in der Kirche für die ökumenische Aufgabe zu fordern. Ihre Proklamation (einem „Notschrei von Christen“ vergleichbar) verstehen sie als Ausdruck des für geschichtliche Übergangsperioden kennzeichnenden mühsamen Kampfes, „neue Überzeugungen“ alten Plausibilitäten entgegenzustellen.

Wenn es sich dabei nicht um Utopien handeln soll, müssen sich die neuen Überzeugungen auf real Möglichen gründen können. Um ihnen solche Basis

zu geben, werden acht Thesen formuliert, an die sich im anschließenden Kommentar der Doppelbeweis anschließt, inwiefern die vorgeschlagene Perspektive die angeschnittene Sachfrage ökumenisch weiterführt und zugleich von den inneren Voraussetzungen der beteiligten Kirchen real möglich ist.

Eine Anzeige wie diese läßt nicht zu, auch nur die Thesen wiederzugeben. Sie gelten den Lehrbereichen, die durch die Stichworte: Grundwahrheiten — Glaubensprinzip — Teilkirchen — Petrusdienst und Kathedralentscheidungen — Bischofsamt — Brüderlicher Austausch — Anerkennung der Ämter — Kanzel- und Altargemeinschaft bezeichnet sind. In ihnen wird aufbereitet, was dem Zweiten Vatikanischen Konzil und den Dialogen seither an Pro-Argumenten zu entnehmen ist.

Wie alle Plädoyers erhält auch dieses seine Stoßkraft durch die thetische Zuspitzung und den implizierten moralischen Appell. Katholische Ökumeniker werden dadurch zweifellos motiviert und mit stichhaltigen, auch verläßlich katholischen Argumenten ausgestattet. Der evangelische Leser begegnet mit Bewunderung und Respekt einer katholischen Position, die ihre Aufgabe der apostolischen und nachapostolischen Tradition gegenüber nicht mehr in Bewahrung, Interpretation und Verteidigung sieht. Statt dessen wird sie in Brennpunkte versammelt, in denen Lehre und ökumenisches Handeln eins sind. Im Durchgang durch diese Brennpunkte soll der Tradition die Kraft des Laser-Strahls zuwachsen, Beton „aufzuschneiden“.

Wo bleibt ein evangelisches Gegenstück? Es hätte u. a. zu prüfen, ob und wie der Konzentration der Lehre auf die ökumenisch wirksame Perspektive bei Rahner und Fries eine ökumenisch glei-